

ARON GURWITSCH  
DAS BEWUSSTSEINSFELD

PHÄNOMENOLOGISCH-PSYCHOLOGISCHE  
FORSCHUNGEN

Herausgegeben von

C. F. GRAUMANN und A. MÉTRAUX

Band 1



1975

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

ARON GURWITSCH

DAS BEWUSSTSEINSFELD

Übersetzt von Werner D. Fröhlich



1975

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Titel der französischen Ausgabe:  
*Théorie du Champ de la Conscience*  
© by Desclée de Brouwer & Cie, Bruges und Paris, 1957

Titel der englischen Ausgabe:  
*The Field of Consciousness*  
© by Duquesne University Press, Pittsburgh, 1964

ISBN 3 11002334 2

Library of Congress Catalog Card Number: 77-81087

©

Copyright 1974 by Walter de Gruyter & Co, Berlin, vormals G. J. Göschen'sche  
Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J.  
Trübner · Veit & Comp., 1 Berlin 30

Alle Rechte für die deutsche Übersetzung vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen.

Satz und Druck: Presse-Druck, Augsburg  
Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin  
Printed in Germany

*Meiner Frau zugeeignet*



## Vorwort der Herausgeber

In Rußland geboren, im Deutschland der Weimarer Republik zum Philosophen ausgebildet, vom Deutschland der Hitlerzeit vertrieben, fand Aron Gurwitsch in Frankreich seine dritte und schließlich in den USA seine endgültige Heimat. Seine letzte Ruhestätte aber liegt in Europa.

Die Phänomenologie und Psychologie, die er in Deutschland studiert und weiterentwickelt hatte, trug er nach Frankreich; zu seinen Hörern zählte Merleau-Ponty. Die Gedanken europäischer Philosophen und Wissenschaftler dachte und lehrte er weiter in den USA, wo heute seine Schüler an verschiedenen Universitäten tätig sind. Die New School for Social Research in New York, in den dreißiger und vierziger Jahren als Zuflucht europäischer Wissenschaftler, als „University in Exile“ begründet, war die ihm gemäße letzte Stätte seines wissenschaftlichen Wirkens. Aron Gurwitsch, der Staaten verlassen mußte, um frei denkend und lehrend in der Philosophie zu Hause bleiben zu können, ist ein europäisches Schicksal des 20. Jahrhunderts. So auch dieses Buch. Es spiegelt das Schicksal der Emigration wider. In deutscher Sprache konzipiert, wurde es in englischer Sprache niedergeschrieben, fand in den USA der fünfziger Jahre zuerst keinen Verleger, wurde ins Französische übersetzt und erschien erstmals 1957; dann, nachdem die deutsche Übersetzung in Angriff genommen war, im englischen Original 1964 in den USA, um jetzt endlich auch dem Leser deutscher Sprache vorgelegt werden zu können. Wenn man bedenkt, daß Gurwitschs Ansätze zu einer Theorie des Bewußtseinsfeldes bereits 1929 in der Zeitschrift *Psychologische Forschung* publiziert worden waren, dann kehrt ein Buch nach langer, wechselvoller Emigration heim. Einem ähnlichen Schicksal ist zuzuschreiben, daß der das *Bewußtseinsfeld* ergänzende Text *Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt* erst nach mehr als vierzig Jahren demnächst in dieser Reihe erscheinen wird.

Das Manuskript des *Bewußtseinsfeldes* wurde im Juni 1973, kurz vor dem Tod Gurwitschs, den Herausgebern ausgehändigt. Gegenüber der französischen und der englischen Ausgabe weicht es an einigen Stellen ab. So wurden beispielsweise Anmerkungen teilweise ergänzt, andere gekürzt usw. Die deutsche Fassung darf als eine vom Verfasser autorisierte Übersetzung angesehen werden. Der Text dieses Bandes wurde nur dort verändert, wo einzelne sprachliche Fehler oder Sinnentstellungen offensichtlich übersehen worden waren.

Das Namen- und Sachregister sowie die Bibliographie wurden von A. Métraux angefertigt.

Die Herausgeber



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	1
<b>ABSCHNITT I</b>	
<b>ALLGEMEINE FRAGEN DER BEWUSSTSEINSORGANISATION</b>	
I. Kapitel – Das Problem der dimensionalen Unterschiede zwischen Erlebnisverbindungen . . . . .	13
§ 1 Graduelle und dimensionale Unterschiede . . . . .	13
§ 2 Das Problem der dimensionalen Unterschiede und der „radikale Empirismus“ . . . . .	15
§ 3 James' Beschreibung des Bewußtseinsfeldes . . . . .	18
II. Kapitel – Herkunft der Organisation . . . . .	21
§ 4 James' „sinnliche Totaleinheiten“ („sensible totals“) und ihre Zerfällung . . . . .	21
§ 5 Organisiertheit als immanente Eigenschaft des Bewußtseins	26
§ 6 Das Organisationsproblem in Piagets Psychologie . . . . .	30
a) <i>Der Begriff der „Schemata“</i> . . . . .	30
b) <i>Assimilation, Akkomodation und das Problem der Aussonderung</i> . . . . .	34
c) <i>Historische Kontinuität der geistigen Entwicklung</i> . . . . .	37
d) <i>Strukturierende Leistung im Gegensatz zu immanenter Strukturiertheit</i> . . . . .	40
§ 7 Die Neuformulierung des Organisationsproblems . . . . .	44
III. Kapitel – Gruppierung und Organisation von Sinnesdaten . . . . .	49
§ 8 v. Ehrenfels' Begriff der Gestaltqualitäten . . . . .	49
§ 9 Theorien der Grazer Schule . . . . .	51
a) <i>Meinongs Begriff der „Gegenstände höherer Ordnung“</i> . . . . .	52
b) <i>Die Produktionstheorie</i> . . . . .	55
§ 10 Sinnliche Qualitäten höherer Ordnung . . . . .	60
a) <i>Husserls Begriff der „figuralen Momente“</i> . . . . .	60
b) <i>Stumpfs Begriff der „Verschmelzung“</i> . . . . .	66
<b>ABSCHNITT II</b>	
<b>DESKRIPTIVE PRINZIPIEN DER GESTALTTHEORIE</b>	
§ 11 Die Konstanzannahme und ihre Aufgabe . . . . .	75

§ 12	Die Abhängigkeit der Wahrnehmung von äußeren und inneren Bedingungen . . . . .	79
§ 13	Erwerb durch Erfahrung . . . . .	82
	a) <i>Die traditionelle und die gestalttheoretische Auffassung der Erfahrung</i> . . . . .	82
	b) <i>Erwerb empirischer Bedeutungen</i> . . . . .	84
	c) <i>Diskriminierung und Aussonderung</i> . . . . .	87
	d) <i>Die Unmöglichkeit einer „intuitionistischen“ Philosophie</i> . . . . .	89
§ 14	Neufassung des Problems der „Gestaltqualitäten“ . . . . .	90
§ 15	Typen von Gestalt-Verbindungen . . . . .	90
	a) <i>Intervalle und Endpunkte</i> . . . . .	91
	b) <i>Figur und Grund</i> . . . . .	93
§ 16	Funktionale Bedeutsamkeit . . . . .	96
	a) <i>Der Begriff der Gestalt</i> . . . . .	96
	b) <i>Experimentelle Befunde</i> . . . . .	99
	c) <i>Qualifikation von Gestaltkomponenten durch ihre funktionale Bedeutsamkeit</i> . . . . .	101
§ 17	Über den Sukzessivvergleich . . . . .	103
	a) <i>Koffkas Deutung des Stumpfschen Paradoxon</i> . . . . .	103
	b) <i>James' Begriff von „Unterschieds- und Ähnlichkeitsempfindung“</i> . . . . .	105
§ 18	Gestaltkohärenz . . . . .	109
	a) <i>Die gegenseitige Abhängigkeit der Teile einer Gestalt</i> . . . . .	109
	b) <i>Abgehobenheit und Einheit von Gestaltgebilden</i> . . . . .	112
§ 19	Bergsons Begriff der „qualitativen Vielheiten“ . . . . .	114
§ 20	Ganze und Teile . . . . .	118
§ 21	Das Gesetz der sinngemäßen Fortsetzung . . . . .	122

### ABSCHNITT III

#### EINIGE GRUNDBEGRIFFE DER KONSTITUTIVEN PHÄNOMENOLOGIE

§ 22	Psychologie und Phänomenologie . . . . .	129
§ 23	Die Wurzel der Konstanzannahme . . . . .	132
§ 24	Die phänomenologische Reduktion . . . . .	134
§ 25	Phänomenologische Interpretation der Aufgabe der Konstanzannahme . . . . .	138
§ 26	Das Wahrnehmungsnoema . . . . .	142
	a) <i>Wahrnehmungsakt, Wahrnehmungsnoema, wahrgenommenes Ding</i> . . . . .	142
	b) <i>Das Wahrnehmungsnoema als Wahrnehmungssinn</i> . . . . .	144
	c) <i>Der Gegenstand als noematisches Phänomen</i> . . . . .	149
§ 27	James' Begriff des „object of thought“ und Husserls Begriff des „Urteilsnoema“ . . . . .	151

§ 28 Probleme der Ideation . . . . .	154
a) <i>Eidetische Wissenschaften</i> . . . . .	154
b) <i>Die Erfassung der εἰδῆ und der eidetischen Relationen durch die Methode der „freien Variation“</i> . . . . .	156

## ABSCHNITT IV

## PHÄNOMENOLOGISCHE THEORIE DER WAHRNEHMUNG

I. Kapitel – Der Wahrnehmungsprozeß . . . . .	167
§ 29 Wahrnehmungsabschattung . . . . .	167
§ 30 Die wesentliche Unzulänglichkeit jeder Einzelwahrnehmung . . . . .	168
§ 31 Die Bedingung der Einheit des Wahrnehmungsprozesses . . . . .	171
§ 32 Offene Unendlichkeit des Wahrnehmungsprozesses . . . . .	176
§ 33 Gestalttheoretische Deutung des Wahrnehmungsprozesses . . . . .	178
§ 34 Einige Prinzipien der transzendentalen Phänomenologie . . . . .	181
a) <i>Der Bezug von Gegenständen auf das Bewußtsein</i> . . . . .	181
b) <i>Die präsumptive Existenz der Wahrnehmungswelt</i> . . . . .	183
II. Kapitel – Die Analyse des Wahrnehmungsnoema . . . . .	187
§ 35 Wahrnehmung und Sinneserfahrung . . . . .	187
§ 36 Die deskriptive Orientierung der phänomenologischen Analysen . . . . .	189
§ 37 Der Innenhorizont . . . . .	191
§ 38 Offene Möglichkeiten . . . . .	199
§ 39 Die Theorien von J. Ward und G. F. Stout . . . . .	201
a) <i>Implizite Ideen</i> . . . . .	202
b) <i>Das Bedeutungselement in der Wahrnehmung nach Stout und dessen Begriff der „retentiveness“</i> . . . . .	205
c) <i>Koffkas Kritik der Stoutschen Theorie</i> . . . . .	210
d) <i>Bedeutung und Bedeutungsträger</i> . . . . .	212
§ 40 Der Dualismus in Husserls Wahrnehmungstheorie . . . . .	215
§ 41 Strukturanalyse des Wahrnehmungsnoema im Lichte der Gestalttheorie . . . . .	221
a) <i>Die Fragestellung</i> . . . . .	221
b) <i>Die formale Organisation des Wahrnehmungsnoema</i> . . . . .	222
III. Kapitel – Noetische Analyse der Wahrnehmung . . . . .	227
§ 42 Antizipationen . . . . .	227
§ 43 Bewußtseinspotentialitäten . . . . .	230
§ 44 Die notwendigen und zureichenden Bedingungen des Wahrnehmungsprozesses . . . . .	232
§ 45 Über intentionale Analyse . . . . .	236
§ 47 Die Organisation der Wahrnehmung nach Merleau-Ponty . . . . .	238

## ABSCHNITT V

## DAS THEMATISCHE FELD

§ 47 James' Theorie des „fringes“ . . . . .	251
§ 48 Unterscheidung und Verknüpfung von „topic“ und „object of thought“ nach James . . . . .	254
§ 49 Das Phänomen des Zusammenhangs . . . . .	258
a) <i>Das thematische Feld</i> . . . . .	258
b) <i>Die Erfahrung vom Zusammenhang</i> . . . . .	259
§ 50 Zusammenhang in der Logik . . . . .	263
a) <i>Noematischer Kern und Zusammenhangscharaktere von Sätzen</i> . . . . .	263
b) <i>Philosophische Probleme der Logik</i> . . . . .	267
§ 51 Die Unbestimmtheit des thematischen Feldes . . . . .	271
§ 52 Relevanz und Irrelevanz . . . . .	274
a) <i>Einheit durch Relevanz</i> . . . . .	274
b) <i>Bloße Mitgegebenheit</i> . . . . .	277
c) <i>Kontinuität des Bewußtseins und Kontinuität des Zusammenhangs</i> . . . . .	278
d) <i>Husserls Begriff des „Cogito“</i> . . . . .	281
e) <i>Die Gliederung des Bewußtseinsfeldes</i> . . . . .	284
§ 53 Relative Unabhängigkeit des Themas vom thematischen Feld	285
§ 54 Der Feldstellenindex . . . . .	288
§ 55 Feldpotentialitäten . . . . .	294
a) <i>Potentielle Themen</i> . . . . .	294
b) <i>Intrathematische Potentialitäten und Feldpotentialitäten</i>	298

## ABSCHNITT VI

## ONTOLOGISCHE FRAGEN

§ 56 Die Ausweitung des Zusammenhangs . . . . .	305
§ 57 Seins-Sphären . . . . .	307
a) <i>Die Sphäre der Wirklichkeit und ihre Teilsphären</i> . . . . .	308
b) <i>Autonome Seins-Sphären</i> . . . . .	313
§ 58 Relevanzprinzipien als für Seins-Sphären konstitutiv . . . . .	315
§ 59 Schütz' Theorie der umschriebenen Sinngebiete . . . . .	318
a) <i>Darstellung der Schützschen Theorie</i> . . . . .	318
b) <i>Der psychologische und der konstitutive Gesichtspunkt</i> . . . . .	322
§ 60 Über den Begriff der Existenz . . . . .	327

## SCHLUSS

DAS RANDBEWUSSTSEIN . . . . .	337
Bibliographie . . . . .	343
Abbildungen . . . . .	348
Register . . . . .	351

## Einleitung

### *Darlegung der Problematik*

Die Erfahrung zeigt uns immer Objekte, Dinge, Ereignisse usw. innerhalb gewisser Zusammenhänge, niemals aber verstreute und isolierte Gegebenheiten und Tatsachen. Betrachten wir ein Ding, z. B. ein Buch, so nehmen wir es immer in einer bestimmten Umgebung wahr: wir sehen den Tisch, auf dem es liegt; auf diesem Tisch sehen wir andere Bücher, Papiere, Bleistifte, Pfeifen usw.; wir erblicken einen Teil der Wand unseres Zimmers, das Fenster und durch das Fenster hindurch einen Teil der Umgebung des Hauses. Jedes materielle Ding wird inmitten anderer Dinge wahrgenommen, die den Hintergrund abgeben, auf dem es erscheint. Das gilt auch für das Denken. Ein theoretisches Problem, das uns beschäftigt, bietet sich immer in einem mehr oder weniger umfassenden theoretischen Zusammenhang dar. Mögliche Lösungen, Richtungen, in denen eine Lösung vielleicht gefunden werden könnte, Theoreme, die zur Lösung des Problems beitragen könnten, Folgerungen, die sich aus einer versuchsweise angesetzten Lösung ergeben, und die mit bestimmten Tatsachen und vorher aufgestellten Theoremen übereinzustimmen oder ihnen zu widersprechen scheinen und dgl. mehr, mögen uns dabei in unausdrücklicher, unklarer, dunkler oder nebelhafter Weise vorschweben. Während wir uns so mit unserem Problem beschäftigen, sind wir uns – ebenfalls mehr oder weniger vage und unartikuliert – unserer gegenwärtigen Umgebung und unserer selbst bewußt. Wir nehmen das Zimmer wahr, in dem wir sitzen, und die Dinge, die sich darin befinden; oder wenn wir uns mit unserem Problem beschäftigen, während wir auf der Straße gehen, sehen wir die Häuser, die vorübergehenden Leute, und hören Geräusche. Es mag uns dabei warm oder kalt sein. Beim Gehen sind wir uns unseres Gehens bewußt; wir mögen erwarten, daß unser Spaziergang noch einige Zeit andauern wird, – oder aber, daß wir unser Ziel bald erreichen. Wie sehr auch immer unsere Aufmerksamkeit von unserem Problem beansprucht sein mag, niemals verlieren wir unsere gegenwärtige Umgebung und unsere eigene Situation innerhalb derselben aus dem Auge.

Schon ein flüchtiger Blick auf dieses Beispiel läßt uns ein Problem erkennen. Alle erwähnten Gegebenheiten, die sich uns mehr oder weniger vage und unbestimmt darbieten, sind simultan gegeben (oder können es sein). Dennoch stehen die Gegebenheiten, die unsere leibliche Verfassung und unsere

gegenwärtige Umgebung betreffen, zu dem Problem, dem unsere Aufmerksamkeit gilt, in einer anderen Beziehung als der Zusammenhang, in dem dieses Problem, die möglichen Problemlösungen, die Folgen auftauchen, die diese Lösungen nach sich ziehen usw. Was wir hier im Auge haben, kann auch durch ein Beispiel aus der Wahrnehmungssphäre veranschaulicht werden. Nehmen wir an, ein Gebäude interessiert uns. Um es aus verschiedenen Blickrichtungen zu sehen, gehen wir um es herum, nähern uns ihm, entfernen uns von ihm usw. Im Laufe dieser Wahrnehmungserfahrung bietet sich uns eine Vielheit von Erscheinungsweisen dar, die einander mehr oder weniger unmittelbar folgen. Alle diese Erscheinungsweisen werden, obwohl sie sich mehr oder weniger voneinander unterscheiden, als Wahrnehmungsdarstellungen eines und desselben Dinges erfahren, nämlich eben jenes Gebäudes, das unser Interesse beansprucht. Gleichzeitig haben wir die ebenfalls wechselnden Erscheinungsweisen der Dinge, die das Gebäude umgeben; wir sind uns ferner unserer Leiblichkeit, in diesem Falle unseres Herumgehens, bewußt. Wiederum wird deutlich, daß die mannigfaltigen Erscheinungsweisen des Gebäudes in einem anderen Sinne aufeinander bezogen sind als eine dieser Erscheinungsweisen auf die Erscheinungsweisen der Dinge, die das Gebäude umgeben, oder auf den erlebten leiblichen Zustand. Und doch sind alle diese Gegebenheiten simultan erfahren.

Um unsere Fragestellung zu formulieren, wollen wir das Bewußtseinsfeld als die Gesamtheit der kopräsenten Gegebenheiten bestimmen. Kopräsenz – in einem hinreichend weiteren Sinne verstanden – umfaßt nicht nur die als simultan erfahrenen, sondern auch die simultan erlebten Gegebenheiten, selbst wenn sie nicht als simultan gegeben sind. Nehmen wir z. B. an, daß ein Ton nicht mehr erklingt, aber noch als soeben erklingender retiniert wird. Der so retinierte Ton gehört zum Gesamt-Bewußtseinsfeld des in Betracht gezogenen Augenblicks. Genau so ist es im Falle eines Tones, der noch erklingt und von dem wir erwarten, daß er noch weiter erklingen oder aber aufhören wird usw. Eine Theorie des Bewußtseinsfeldes hat das Gesamt-Bewußtseinsfeld ins Auge zu fassen und die Formen freizulegen, in denen sich die kopräsenten Gegebenheiten in ihrem gegenseitigen Bezug organisieren. Für eine solche Theorie stellt sich die Aufgabe sowohl einer Analyse des Zusammenhangsphänomens im allgemeinen, wie auch einer Aufklärung der verschiedenen Organisationsprinzipien im besonderen. Das Wort „Zusammenhang“ wird hier im Sinne des erlebten und erfahrenen Zusammenhangs verstanden. Folglich wird unsere Analyse deskriptiver Natur sein. Wir werden uns bemühen, den Zusammenhang aus den Zusammenhangserfahrungen heraus verständlich zu machen.

Bewußtsein ist wesentlich zeitlich; Bewußtseinsakte sind nach Gleichzeitigkeit und Folge organisiert. Jedoch lassen zeitliche Organisation und Struktur des Bewußtseins unterschiedliche Interpretationen zu. In der Humeschen Auffassung, die derjenigen des klassischen englischen Empirismus

zugerechnet werden sollte, erscheint das Gesamt-Bewußtseinsfeld als ein Aggregat von Elementen, die alle – trotz ihrer zeitlichen Beziehungen – voneinander unabhängig sind, d. h. einer wesentlichen inneren Verbindung entbehren. Bergson und James haben andererseits die zeitliche Struktur des Bewußtseins als eine durchgängige, gegenseitige Durchdringung und innere Verknüpfung aller Erlebnisse beschrieben. Hier wollen wir nur darauf hinweisen, daß Hume wie auch Bergson und James zumindest implizit davon ausgehen, daß das gesamte Bewußtseinsleben von einem einzigen Organisationsprinzip beherrscht wird, obwohl dieses Organisationsprinzip in den beiden Theorien jeweils anders spezifiziert wird.

Zeitlichkeit ist zweifellos eine notwendige Bedingung des Bewußtseins. Jeder Bewußtseinsakt wird zu einem bestimmten Zeitpunkt erlebt und hat gewisse zeitliche Beziehungen zu allen anderen, von derselben Person erlebten Akten. Ferner besitzt jeder Bewußtseinsakt eine Dauer und ist den Gesetzen der Zeitlichkeit unterworfen. Wir verstehen hier Zeit und Zeitlichkeit nicht in ihrem objektiven Sinne, sondern meinen vielmehr die phänomenale Zeit, d. h. die Zeit, so wie sie von einem Subjekt erlebt wird. Aber zur Charakterisierung des Bewußtseins im allgemeinen, eines einzelnen Bewußtseinsakts im besonderen genügt es nicht, sie nur unter dem Aspekt phänomenaler Zeitlichkeit zu betrachten. Bewußtseinsakte machen etwas vorstellig, haben eine präsentative Funktion. Diese Funktion ist für sie nicht weniger wesentlich als die phänomenale Zeitlichkeit. Wenn wir einen Bewußtseinsakt erleben, wird uns ein Gegenstand zugänglich, bietet sich uns dar, präsentiert sich uns. Durch den Akt beziehen wir uns auf den Gegenstand und intendieren ihn. „Gegenstand“ ist hier in einem ganz allgemeinen Sinne gemeint, der nicht nur die wahrgenommenen, die erinnerten und vorgestellten Dinge, sondern auch Sachverhalte, mathematische Beziehungen, musikalische Gebilde, Sätze, Verbindungen von Sätzen zu mehr oder weniger umfassenden theoretischen Zusammenhängen usw. umfaßt. Andererseits verstehen wir „Gegenstand“ in einem streng deskriptiven Sinne. Wir meinen nicht den Gegenstand, wie er tatsächlich und wirklich ist, sondern wie er in einem gegebenen Bewußtseinsakt erscheint; nicht den Gegenstand, wie er an sich ist, sondern wie er intendiert und vermeint wird. Wegen seiner Doppelseitigkeit kann man dem Bewußtsein nicht mit einem einzigen Prinzip gerecht werden. Oder anders: man darf sich nicht nur auf einen der beiden erwähnten Aspekte, z. B. die Zeitlichkeit, beschränken. Sowohl das, was erfahren wird, wie auch die Tatsache, daß es erfahren wird – nämlich daß ein zeitlich bestimmtes psychologisches Ereignis eintritt –, muß berücksichtigt werden. Neben der zeitlichen Organisation müssen auch die Probleme zu ihrem Rechte kommen, welche die Organisation und die Organisationsformen dessen betreffen, *was* erfahren wird, und zwar so, *wie* es erfahren wird.

Wir werden die These aufstellen, daß jedes Gesamt-Bewußtseinsfeld aus drei Bereichen besteht, von denen ein jeder einem spezifischen Operationstyp

gehört. Diese Bereiche sind: 1.) das *Thema*, d. h. das, worauf wir uns in einem gegebenen Augenblick konzentrieren, womit wir uns beschäftigen, oder – wie man es oft ausdrückt – was sich im „Brennpunkt der Aufmerksamkeit“ befindet; 2.) das *thematische Feld*, definiert als die Gesamtheit der mit dem Thema kopräsenten Gegebenheiten, die als sachlich mit dem Thema zusammenhängend erfahren werden und den Hintergrund oder Horizont bilden, von dem sich das Thema als Zentrum abhebt; 3.) die Gegebenheiten, die, obwohl kopräsent, keinen sachlichen Bezug auf das Thema haben und in ihrer Gesamtheit dasjenige bilden, was wir den *Rand* nennen wollen. Die Struktur eines jeden dieser Bereiche deutlich zu machen, sowie die in den verschiedenen Bereichen vorherrschenden Organisationsprinzipien herauszustellen, sind die Hauptaufgaben, denen sich unsere Untersuchung zuwendet.

Die zeitgenössische Philosophie und Psychologie verdankt Edmund Husserl die Entdeckung der Doppelseitigkeit des Bewußtseins. Husserl betont die präsentative Funktion des Bewußtseins – er geht sogar so weit, es durch diese Funktion selbst zu bestimmen –. Er forderte einen deskriptiven Leitfaden für die Erforschung von Bewußtsein. Er hat die fundamentale Unterscheidung eingeführt zwischen dem Gegenstand, wie er wirklich ist, und dem Gegenstand, wie er erscheint, erfahren, vermeint oder intendiert wird, sei es durch einen einzelnen Akt, sei es durch eine Gruppe miteinander verflochtener Akte. Ein deskriptiver Leitfaden der Analyse von Bewußtsein unter dem Aspekt der präsentativen Funktion desselben besagt, daß der Gegenstand so genommen werden muß, wie er sich darbietet, ohne daß ihm irgend etwas eingelegt oder zugeschrieben wird, was nicht durch die jeweils in Rede stehenden Akte selbst gegeben ist. Durch seine streng deskriptiv orientierten Untersuchungen strebt jedoch Husserl eine Aufklärung des Gegenstandes in seinem Wirklich-Sein an. Im Lichte der Phänomenologie stellt sich der „Gegenstand schlechthin und als solcher“ ebenfalls als ein „vermeinter Gegenstand“ heraus, nämlich als der Gegenstand, wie er sich im Laufe von Bewußtseinsprozessen (z. B. Wahrnehmungsprozessen) enthüllt, wenn Akte und Aktgruppen fortschreitend in ständig wachsende und sich erweiternde systematische Verbindungen miteinander treten. Wenn der Gegenstand, wie er erscheint, einzelnen Akten und relativ begrenzten Aktgruppen entspricht, dann entspricht der Gegenstand, wie er wirklich ist, dem immer umfassender und ständig komplexer werdenden System dieser Akte und Aktgruppen. Da die einzelnen Akte und die begrenzten Aktgruppen diesem System inkorporiert sind, kommen ihnen bestimmte Rollen und Funktionen innerhalb dieser Systematik zu. Die Phänomenologie kann also definiert werden als eine systematische Studie und Theorie der Subjektivität mit dem Ziel einer Aufklärung des Sinnes von Objektivität, und dies in bezug auf Gegenstände aller möglichen Kategorien. Eine solche Aufklärung wird mit Hilfe einer deskriptiven Analyse der Erscheinungsweisen von Gegenständen versucht.

Die Phänomenologie, wie sie Husserl vornehmlich im ersten Buch der *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* und in den *Cartesischen Meditationen* begründet hat, gibt den Boden für unsere Analysen ab. Ferner werden wir uns auch mit psychologischen Fragen und Theorien zu beschäftigen haben. Im ersten Teil des vorliegenden Buches wird sogar der psychologische gegenüber dem eigentlich phänomenologischen Gesichtspunkt ein gewisses Übergewicht haben. Jedoch ist die Entwicklung einer phänomenologischen Theorie des Bewußtseinsfeldes das letzte Ziel und Anliegen unserer Analyse. Gemäß der phänomenologischen Methode im Husserlschen Sinne wird der Versuch unternommen werden, den Zusammenhang von der Zusammenhangserfahrung her aufzuklären. Wenn wir uns in den ersten Stadien unserer Analysen vorwiegend auf psychologische Diskussionen einlassen, so geschieht dies, um aus der Psychologie und insbesondere aus der Gestaltpsychologie Begriffe und Prinzipien abzuleiten, mit deren Hilfe die phänomenologische Theorie des Bewußtseins weiter entwickelt werden kann.

In dieser Einführung, in der wir in wenigen Zügen den theoretischen Rahmen unserer Analysen andeuten, können wir uns mit den vorangegangenen, wenngleich skizzenhaften und oberflächlichen Bemerkungen über die allgemeine Orientierung der Phänomenologie beschränken. Wegen der Unterteilung unserer Untersuchungen in einen mehr psychologischen und einen im eigentlichen Sinne phänomenologischen Teil halten wir es für angebracht, auf den Unterschied zwischen der psychologischen und der phänomenologischen Ausrichtung erst später einzugehen, und zwar dann, wenn die Ausführung den Wechsel vom psychologischen zum phänomenologischen Gesichtspunkt vollzieht.

Alfred Schütz und wir haben auf die Verwandtschaft und Affinität zwischen einigen phänomenologischen Theorien und gewissen von W. James – besonders in seiner ersten Schaffenszeit, die mit den *Principles of Psychology* ihren Höhepunkt erreicht – vertretenen Thesen aufmerksam gemacht. Begriffe wie „stream of thought“, „specious present“, „various orders of reality“, die Unterscheidung zwischen „object“ und „topic“ des Denkens und zwischen den „substantivischen“ und den „transitiven“ Phasen des Bewußtseinsstroms, seine Analysen des Zeiterlebens und des „sense of reality“ – um nur einige seiner wichtigsten Ideen zu erwähnen – eignen sich als Grundlage für einen Zugang zur Phänomenologie. Wir müssen jedoch bemerken: wenn wir die erwähnten James'schen Begriffe hier im Sinne und im Lichte der Phänomenologie interpretieren, dann werden sie dadurch in eine Richtung entwickelt, die von der späteren Denkweise James' – in der Zeit nach den *Principles of Psychology* – nicht nur abweicht, sondern ihr geradezu widerspricht. Immerhin enthält das Hauptwerk James' (und auch noch einige seiner späteren Schriften) philosophische Möglichkeiten, die in phänomenologischem Sinne entfaltet werden können, obgleich sein Denken später eine ganz andere Richtung einschlug. Daher scheint uns es nicht unzulässig, diese Möglichkeiten

herauszustellen und sie in einem phänomenologischen Sinne zu verstehen, allerdings im vollen Bewußtsein der Differenzen, die zwischen den späteren philosophischen Intentionen von James und denen der Phänomenologie bestehen. Deuten wir in *diesem* Sinne die Affinität zwischen James und Husserl, so werden wir einige von James formulierte Theorien als Ausgangspunkte für unsere Analysen wählen dürfen. Das empfiehlt sich um so mehr, als James an Problemen der Organisation und an damit verbundenen Fragen ein lebhaftes Interesse bekundete. Einige der Theorien James' werden sich schon für die Formulierung der Fragen, die wir zu behandeln haben, als äußerst fruchtbar erweisen; manche unserer Problemstellungen werden aus der Auseinandersetzung mit seinen Theorien erwachsen.

Probleme der Organisation sind von so zentraler Bedeutung in der Gestalttheorie, daß diese letztere geradezu als eine Theorie der Organisation bezeichnet werden kann. Wir werden uns weitgehend auf die Gestalttheorie stützen und aus ihr einige jener Begriffe übernehmen, die – wenigstens in gewissen Phasen unserer Untersuchungen – eine wesentliche Rolle spielen dürften. Wenn eine phänomenologische Theorie des Bewußtseinsfeldes mit Hilfe gestalttheoretischer Begriffe entwickelt werden kann, so deshalb, weil die betreffenden Begriffe von sich aus zu einer Einordnung in eine phänomenologische Theorie des Bewußtseins und zu einer Interpretation im Sinne der Phänomenologie tendieren. Allerdings setzt der Versuch einer solchen Einordnung und Interpretation gestalttheoretischer Prinzipien eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Grundeinstellungen der Phänomenologie und der Gestalttheorie voraus. Um diese Verwandtschaft zu verdeutlichen, müssen die Grundthesen, von denen die Gestalttheorie ausgeht und auf die sie sich stützt (insbesondere die Aufgabe der „Konstanzannahme“), einer philosophischen Analyse und Auslegung unterzogen werden. Wir werden zu zeigen versuchen, daß die Aufgabe der „Konstanzannahme“ und die unmittelbaren Konsequenzen dieser Aufgabe phänomenologische Ansätze enthalten, oder – um es vorsichtiger auszudrücken – Keime, die in Richtung der Phänomenologie weitergedacht werden können. So stehen wir vor der Aufgabe, die philosophischen oder, genauer gesagt, die phänomenologischen Fundamente der Gestalttheorie freizulegen. Sowohl die Freilegung der zumindest potentiellen phänomenologischen Tendenzen innerhalb der Gestalttheorie, als auch die phänomenologische Interpretation ihrer Grundauffassungen und Prinzipien erfordern eine systematische Darstellung der Gestalttheorie. Bei dieser Darstellung der Gestalttheorie kommt es uns vor allem darauf an, ihre grundlegenden theoretischen Auffassungen und Prinzipien herauszuheben, die in der *Gestalt Psychology* Köhlers und in den *Principles of Gestalt Psychology* Koffkas in die Diskussion der Methodologie und der experimentellen Ergebnisse eingebettet sind. Während wir uns, was die experimentellen Befunde betrifft, auf die Schriften Köhlers und Koffkas, sowie auf Artikel einiger ihrer Mitarbeiter beziehen und uns darauf beschränken können, nur

einige Beispiele zur Erläuterung zu zitieren, erscheint es für unsere Belange notwendig, die theoretischen Prinzipien und Auffassungen allgemeiner, abstrakter und formaler darzustellen. Zu diesem Zweck müssen wir einige neue Termini vorschlagen wie „Gestalt-Kohärenz“ und „funktionale Bedeutsamkeit“. Es erscheint uns angebracht, für die Darstellung der Gestalttheorie einen historisch-theoretischen Rahmen zu wählen. Bei der Besprechung gegenwärtiger und älterer Theorien, in denen implizit oder explizit Organisationsprobleme auftauchen, werden wir die Thesen der Gestalttheorie in ihrer ganzen Bedeutung herauszuarbeiten versuchen, indem wir zeigen werden, daß mit ihrer Hilfe Schwierigkeiten beseitigt werden, mit welchen die betreffenden Theorien zu kämpfen haben.

Wir werden im ersten Abschnitt allgemeine Probleme der Organisation behandeln und zunächst das Problem typischer Unterschiede oder – wie wir lieber sagen – Dimensionsunterschiede zwischen Organisationsformen formulieren. Für die Formulierung dieses Problems erweisen sich einige von James vertretene Theorien als überaus fruchtbar. Die Diskussion weiterer James'scher Anschauungen sowie einiger Begriffe der funktionalistischen Psychologie von Piaget führt dazu, die gestalttheoretischen These von der Organisation als einem autochthonen Charakter von Bewußtsein zu erhärten. Gemäß dieser These ist Organisation dem unmittelbaren Erleben inhärent und immanent und gründet nicht auf einem besonderen organisierenden Prinzip oder einer speziellen Aktivität. Die Besprechung einiger Theorien, welche Phänomene wie z. B. die „Gestaltqualitäten“ (v. Ehrenfels) und die „figuralen Momente“ (Husserl) betreffen, bereitet die Darstellung der Gestalttheorie vor.

Der zweite Abschnitt bringt die Darstellung der Gestalttheorie unter besonderer Berücksichtigung ihrer deskriptiven Begriffe.

Während die beiden ersten Abschnitte eher psychologischen Charakter haben, gehen wir im dritten zur Phänomenologie im eigentlichen Sinne über. Nach der Darstellung des (im Gegensatz zum psychologischen) als phänomenologisch zu bezeichnenden Zugangs zum Bewußtsein werden wir die phänomenologischen Grundbegriffe bestimmen, derer wir uns in der daran anschließenden Diskussion bedienen. In diesem Zusammenhang sollen die „Aufgabe der Konstanzannahme“ in der Gestalttheorie sowie der James'sche Begriff des „object of thought“ im Lichte der Phänomenologie interpretiert werden.

Der vierte Abschnitt ist der Phänomenologie der Wahrnehmung gewidmet, d. h. der phänomenologischen Theorie der Wahrnehmungsdinge und der Wahrnehmungswelt. Wir unternehmen eine Analyse der Wahrnehmung vom statischen wie auch vom dynamischen Standpunkt. Wir betrachten mithin sowohl den Wahrnehmungsprozeß als ganzes wie auch die einzelnen Phasen dieses Prozesses. Wegen der Doppelseitigkeit des Bewußtseins muß die Analyse sowohl auf den Wahrnehmungsakt gehen als auch auf das, was durch

diesen Akt und in ihm vorstellig wird, doch nur in dem Maße, in dem es sich darbietet: dies ist das Wahrnehmungsnoema in der Terminologie Husserls. Begriffe wie Gestalt-Kohärenz und funktionale Bedeutsamkeit erscheinen innerhalb der phänomenologischen Wahrnehmungstheorie in ihrem vollen Sinn. Mit Hilfe dieser Begriffe wird es möglich sein, der Einheit des Wahrnehmungsprozesses wie auch der inneren Struktur des Wahrnehmungsnoema gerecht zu werden. Die Strukturanalyse des Wahrnehmungsnoema führt zu einer Theorie der Wahrnehmungsimplicationen. Diese Theorie wird im Anschluß an die Kritik der von J. Ward, G. E. Stout und Husserl aufgestellten Thesen entwickelt. Wir möchten ferner zeigen, wie sie in den wesentlichen Punkten mit der Darstellung übereinstimmt, die Merleau-Ponty von der Organisation der Wahrnehmung gibt.

Das thematische Feld, seine Struktur und seine Beziehung zum Thema bilden den Gegenstand des fünften Abschnittes. Die bloße Kopräsenz von Gegebenheiten, die simultan oder in unmittelbarer Sukzession erlebt werden, muß von der Kopräsenz solcher Gegebenheiten unterschieden werden, die eine innere sachliche Beziehung zum Thema und folglich untereinander haben, und daher einen Zusammenhang in bezug auf das Thema bilden. Die phänomenologische Analyse des Zusammenhangs von Zusammenhangserfahrungen her bezieht sich sowohl auf die allgemeinen Aspekte dieses Phänomens, als auch auf einige seiner besonderen Formen. Die Analyse des Phänomens des Zusammenhangs führt zu einer Theorie der Relevanz, weil sich nämlich die Einheit des Zusammenhangs als „Einheit durch Relevanz“ erweist, wobei alle Relevanz auf das Thema zentriert ist. So kommen wir wieder zu den drei Bereichen, die wir oben unterschieden haben. Es stellt sich heraus, daß die Einheit zwischen dem Rand einerseits, dem Thema und dem thematischen Feld andererseits, einzig und allein auf der zeitlichen Kontinuität des Bewußtseins beruht. Die Einheit, um die es hier geht, betrifft die Bewußtseinsakte selbst, nicht aber das, was diese Akte vorstellig machen.

Im sechsten Abschnitt wird der Begriff des Zusammenhangs erweitert und zu dem der Seinsbereiche oder – wie Schütz es nennt – der „finite provinces of meaning“ verallgemeinert. Einige Seinsbereiche sollen analysiert und einige Bemerkungen, den Seinsbegriff betreffend, vorgebracht werden. Wir behaupten, daß „Sein“ immer „Sein innerhalb eines Systems“ oder eines Bereiches bedeutet, der kraft spezifischer Relevanz-Prinzipien eine Einheit besitzt. Folglich haben ontologische Probleme und Aussagen, welche das Seiende innerhalb eines spezifischen Seinsbereiches betreffen, eine ganz andere Bedeutung als diejenigen, welche sich auf die Seinsbereiche selbst beziehen. Die in diesem Teil vorgetragenen Theorien können keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Endgültigkeit erheben. Wir geben keine systematisch entwickelte Theorie, sondern weisen nur in eine Richtung, in der weitere Untersuchungen uns lohnend erscheinen.

Die Theorie des Bewußtseinsfeldes, die wir hier vorlegen, ist als eine streng

formale Theorie der Organisation gedacht. Die Organisationsstrukturen, die wir herausstellen, sind formale Invarianten: sie sind unabhängig von jeder Spezifizierung ihres Inhaltes. Sie gehören zu jedem beliebigen Bewußtseinsfeld, was auch immer dessen spezifischer Inhalt sein mag.

Eines unserer Ergebnisse ist, daß – mit welchem Gegenstand auch immer wir uns befassen – uns stets drei Seinsbereiche erscheinen, wenngleich auch marginal. Diese drei Bereiche sind: der Bewußtseinsstrom, oder besser: ein bestimmter Abschnitt dieses Stroms; – unsere körperliche Existenz; – ein bestimmter Ausschnitt der Wahrnehmungswelt. Wir hatten ursprünglich geplant, eine Studie dieser Seinsbereiche und des Bewußtseins derselben in dieses Buch einzubauen, da die in Rede stehende Permanenz zu den formalen Invarianten des Bewußtseins gerechnet werden muß. Um den Umfang dieses Buches nicht übermäßig zu erweitern, haben wir es vorgezogen, die Untersuchung dieser Phänomene, die eine detaillierte Analyse und eine gründliche Diskussion erfordern, künftigen Veröffentlichungen vorzubehalten.



ABSCHNITT I  
ALLGEMEINE FRAGEN DER BEWUSSTSEINS-  
ORGANISATION



# I. Kapitel – Das Problem der dimensionalen Unterschiede zwischen Erlebnisverbindungen

## § 1 Graduelle und dimensionale Unterschiede

Unter den Philosophen und Psychologen, die seit dem späten 19. Jahrhundert die Theorien des englischen Empirismus in Frage stellten, spielt William James eine besondere Rolle. In der Schule des klassischen englischen Empirismus dominierte die allgemeine Auffassung vom Bewußtsein, die Hume formuliert hatte, als er den Geist verglich mit einer „kind of theatre, where several preceptions successively make their appearance; pass, re-pass, glide away, and mingle in an infinite variety of postures and situations“, oder als er sprach von einem „bundle or collection of different perceptions, which succeed each other with an unconceivable rapidity, and are in a perpetual flux and movement“<sup>1</sup>. Nach Hume sind „Perzeptionen“ selbstgenügsam und gegeneinander abgeschlossen. Zwischen ihnen gibt es kein Band, keine wirkliche Verbindung: „... every distinct perception, which enters into the composition of the mind, is a distinct existence, and is different, distinguishable, and separable from every other perception, either contemporary or successive.“<sup>2</sup> Das Bewußtsein erscheint dennoch als eine Akkumulation oder Sukzession von Elementen, die keine innere Beziehung zueinander haben.

Gegen diese von der Schule des klassischen englischen Empirismus vertretene Auffassung schrieb James seinen Artikel *On some Omissions of Introspective Psychology*<sup>3</sup>, von dem er später einen Teil in das Kapitel über „The Stream of Thought“ der *Principles of Psychology* aufnahm. Im Bewußtsein gibt es noch etwas anderes als bloß das, was James die „substantivischen“ Teile nennt, die den Humeschen Perzeptionen, d. h. den Impressionen und den Bildern von Impressionen („ideas“ in Humes Terminologie) entsprechen. Beziehungen und Verbindungen zwischen „substantivischen“ Teilen, Übergänge von einem „substantivischen“ Teil zu einem anderen, kurzum, die verschiedensten „transitiven“ Teile müssen ebenfalls berück-

<sup>1</sup> HUME, *A treatise of human nature*, Ed. Selby-Bigge, p. 252–253.

<sup>2</sup> *Ibid.*, S. 259; vgl. auch S. 636: „... all our distinct perceptions are distinct existences . . . the mind never perceives any real connexion among distinct existences.“

<sup>3</sup> JAMES, „On some omissions of introspective psychology“, *Mind* IX, 1884.

sichtigt werden, und zwar als authentische Bestandteile des Bewußtseins, die keine geringere psychologische oder phänomenale Realität haben als die „substantivischen“ Teile selbst<sup>4</sup>. Diesen „transitiven“ Teilen verdankt das Bewußtsein seinem fließenden Charakter; dank ihrer wird es als wesentlich kontinuierliches und als kontinuierlich fließendes erlebt<sup>5</sup>. In allen Stadien seines Denkens hat James die These von der Kontinuität und der stromhaften Natur des Erlebens verfochten, obwohl er sie in verschiedenen Formen ausgedrückt und in mehrfache Richtungen entwickelt hat. Wenn jedes Erlebnis als mit dem benachbarten verbunden erfahren wird (d. h. mit denen, die simultan gegeben sind oder unmittelbar vorausgehen oder folgen), so stellt sich die Frage, ob diese Verbindung immer von derselben Natur ist. Verbindungen können sich nach dem Grad der Intimität voneinander unterscheiden und tun es auch nach James<sup>6</sup>.

Unterschiede der Intimität sind wie Intensitätsunterschiede; es handelt sich stets um ein Mehr oder Weniger derselben Qualität. Folglich können die verschiedenen Typen von Verbindungen in einer ansteigenden Ordnung, d. h. in einer *eindimensionalen Reihe* angeordnet werden. Alle Verbindungen finden ihren Platz auf einer einzigen Linie. Ob diese Linie oder eindimensionale Reihe kontinuierlich ist oder nicht, braucht uns kaum zu interessieren.

Andererseits könnte man die von James so sehr hervorgehobene Einzigartigkeit eines jeden Erlebnisses betonen und daraus folgern, daß auch die Art, in der es mit seinen Nachbarn verbunden ist, genau so einzigartig ist. Es gäbe demnach so viele verschiedene Verbindungen wie es verbundene Erlebnisse gibt, die ihrerseits alle individuell voneinander verschieden sind. Hier haben wir weder individuelle Unterschiede zwischen den Verbindungen noch Intensitäts- oder Gradunterschiede im Auge. Uns interessiert das *Problem eventueller dimensionaler Unterschiede*. Unterscheiden sich die Verknüpfungen zwischen Erlebnissen nur durch Nuancen und Schattierungen einer und derselben Qualität voneinander, oder aber gibt es noch echte Qualitätsunterschiede? Selbst wenn man an der Individualität und Einmaligkeit jedes Bewußtseinsdatums festhält, kann man noch fragen, ob die verschiedenen erlebten Verbindungen – ungeachtet ihrer individuellen Natur – nicht doch unter gewisse Kategorien fallen, die sich voneinander dem Typ und der Qualität nach unterscheiden. In diesem Sinne stellen wir die Frage, ob Ver-

<sup>4</sup> JAMES, *The Principles of Psychology*, I, S. 245: „If there be such things as feelings at all, then so surely as relations between objects exist in *rerum natura*, so surely, and more surely, do feelings exist to which these relations are known.“

<sup>5</sup> In unserem Artikel „William James' theory of the ‚transitive parts‘ of the stream of consciousness“, besonders im Abschnitt VII (*Philosophy and Phenomenological Research III*, 1943), haben wir die doppelte Funktion betont, welche die „transitiven“ Teile in der Theorie von James erfüllen: zunächst wird durch sie die zeitliche Kontinuität des Stroms erlebt; sodann beruft James sich auf sie zur Erklärung des unbildlichen Denkens.

<sup>6</sup> Vgl. JAMES, *Essays in radical empiricism*, S. 44 ff.

bindungen zwischen Erlebnissen in eine eindimensionale Ordnung gebracht werden können und müssen, oder ob sie verschiedenen Dimensionen angehören. Im letzteren Falle müßten außer den Grad- auch noch Dimensionsunterschiede berücksichtigt werden.

## § 2 Das Problem der dimensionalen Unterschiede und der „radikale Empirismus“

Um unser Problem konkreter zu fassen, werfen wir auf James' „radikalen Empirismus“ einen Blick. Danach ist ein Element „reiner Erfahrung“ von sich aus weder physisch noch psychisch<sup>7</sup>. Es ist vielmehr neutral und ohne jede Spezifizierung. Es wird spezifiziert durch die Gruppe von Elementen, mit denen es zusammen genommen wird und mit denen es ein System bildet. Dasselbe Element „reiner Erfahrung“ kann in einem Zusammenhang psychisch, in einem anderen physisch sein. In wieder anderen Zusammenhängen kann es als ein Glied der verschiedensten Seinsbereiche erscheinen<sup>8</sup>.

Schon vor James hatte Mach eine ähnliche These aufgestellt<sup>9</sup>. Mach bestreitet, daß die Unterscheidung zwischen dem Physischen und Psychischen von fundamentaler und prinzipieller Natur sei.

Gegeben sind einfache Elemente wie Farben, Geräusche, Temperaturen, Ausdehnungen, Dauer, Schmerz oder Lust, Volitionen, Gedächtnisbilder und dergleichen mehr. Zwischen diesen Elementen bestehen die verschiedensten Beziehungen funktionaler Abhängigkeit. Je nach seiner funktionalen Abhängigkeit von anderen Elementen bestimmt sich das gleiche Element bald als eine physische, bald als eine psychische Gegebenheit. Folglich beruht der Unterschied zwischen dem Physischen und dem Psychischen nicht auf der Natur der betreffenden Elemente, sondern hängt ganz vom Gesichtspunkt ab, unter dem diese Elemente betrachtet werden. Gaston Berger<sup>10</sup> hat geltend gemacht, daß keine Gegebenheit entweder als ausschließlich physisch oder ausschließlich psychisch angesehen werden darf. Eine Gegebenheit kann, wenn sie zum System der Bewegungen im Raum in Beziehung gesetzt wird, den Sinn einer physischen Tatsache annehmen; aber aus der Perspektive meines persönlichen Lebens betrachtet, erhält dieselbe Gegebenheit den Sinn einer psychischen Tatsache. „Körper“ und „Geist“ bezeichnen nicht Substanzen oder Realitäten, sondern vielmehr ideale Objekte, Begriffs- und Bedeutungssysteme, innerhalb derer jedes Ereignis einen Platz finden kann. Berger weist darauf hin, daß keine Berechtigung dafür besteht, diese beiden Systematisierungen für die einzig möglichen zu halten.

<sup>7</sup> Vgl. JAMES, „Does consciousness exist?“, *Essays in radical empiricism*.

<sup>8</sup> Vgl. R. B. PERRY, *Present philosophical tendencies*, Anhang, § 3.

<sup>9</sup> E. MACH, *Die Analyse der Empfindungen*, I.

<sup>10</sup> G. BERGER, *Recherches sur les conditions de la connaissance*, S. 124 ff.

Nach Mach und Berger resultiert die Einordnung eines Elementes in das eine oder andere System nicht aus den phänomenalen Beschaffenheiten dieses Elementes, so wie es im unmittelbaren Erleben gegeben ist. Eine solche Einordnung beruht auf einem dem Element selbst äußeren Faktor, nämlich auf dem Gesichtspunkt, unter dem man es sieht, und auf der Orientierung des Beobachters, der ihm in einer bestimmten Richtung nachgeht und es so in diesen oder jenen Zusammenhang bringt. Man muß also eher sagen, daß man das Element mit anderen Elementen *kohärieren läßt* und es in ein System *eintreten läßt*, als daß man es *unmittelbar* in seiner Kohärenz und seiner Systematisierung erfährt. In dieser Beziehung weicht die James'sche These von der Machschen und derjenigen Bergers ab; gerade diese Abweichung ist hier von Interesse. James vertritt das Prinzip des „radikalen Empirismus“: nichts darf zugelassen werden, was nicht im unmittelbaren Erleben gegeben ist; entsprechend darf nichts, das unmittelbar erlebt ist, ausgeschlossen werden<sup>11</sup>. Zu den Beständen des „experiential tissue“ müssen alle Arten von Verbindungen und Verknüpfungen gerechnet werden, die ebenso real sind wie die Glieder, die sie verbinden, – und diese Behauptung ist bezeichnend für den Unterschied zwischen seiner und der Machschen Theorie. Glieder und Beziehungen sind in gleicher Weise „integral members of the sensational flux“<sup>12</sup>. Da ein Element „reiner Erfahrung“ niemals isoliert erscheint, bietet es sich streng genommen niemals in seiner ursprünglichen Neutralität dar. Jedes Element „reiner Erfahrung“ gibt sich – schon im unmittelbaren Erleben, und ohne eines koordinierenden Agens zu bedürfen – als an andere Elemente gebunden, mit ihnen gruppiert und vereint, und daher als in einen Zusammenhang, ein System eingeordnet. Die James'sche These von der Neutralität der Elemente „reiner Erfahrung“ muß wohl dahingehend interpretiert werden, daß jedes dieser Elemente eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber der Gruppe von anderen Elementen besitzt, mit denen es sich verbindet. Seine Identität wird in keiner Weise von seiner Einordnung in verschiedene Systeme betroffen. Die Neutralität der Elemente „reiner Erfahrung“ besteht in ihrer Invarianz gegenüber Veränderungen des Zusammenhangs und damit auch gegenüber Veränderungen ihrer eigenen Spezifikation. In der Tat betont James in seiner Phase des „radikalen Empirismus“ ausdrücklich, daß ein Element „reiner Erfahrung“ seine Identität bewahrt, wenn es in verschiedene Systeme eintritt; diese letzteren können sein: einerseits die physische Welt, andererseits die verschiedenen Zusammenhänge des persön-

<sup>11</sup> JAMES, *Essays in radical empiricism*, S. 42.

<sup>12</sup> Id., *The Principles of Psychology*, I, S. 245; *Essays in radical empiricism*, S. 42 ff., 51, 62, 95; *A pluralistic universe*. S. 279–280. Die Bedeutung dieser These für den „radikalen Empirismus“ hat PERRY, a. a. O., S. 365–366, unterstrichen.

lichen Bewußtseins, die verschiedenen „Ich“ angehören<sup>13</sup>. Die Behauptung der Identität der Elemente „reiner Erfahrung“ in verschiedenen Zusammenhängen steht in Widerspruch zu der früheren James'schen These, daß es keine Verschmelzung oder automatische Kombination von Bewußtseinsdaten gibt, d. h. daß elementare oder „niedere“ Daten nicht miteinander zu „höheren“ Zuständen verschmelzen – wie es die von James so genannte „Mind-Stuff-Theory“ behauptet hatte<sup>14</sup>. Die uns interessierende Behauptung steht auch in Widerspruch zu jener anderen These von James, daß jeder „substantivische“ Teil von den begleitenden „transitiven“ Teilen nicht nur umgeben ist, sondern durch die letzteren auch qualifiziert wird<sup>15</sup>. Aus diesen Widersprüchen ergab sich für James das Problem der Identität eines Elementes in verschiedenen Zusammenhängen<sup>16</sup>. Jahrelang hat James mit diesem Problem gerungen<sup>17</sup>, bis er schließlich keinen anderen Ausweg sah als das Aufgeben der „Logik der Identität“, verbunden mit der Entfaltung einer „intuitionistische Philosophie“<sup>18</sup>.

Im Hinblick auf den „radikalen Empirismus“ erhebt sich die Frage, was die Zusammenhänge, Systeme, Seinsbereiche voneinander verschieden macht, sowie danach, was die besondere Natur eines jeden von ihnen begründet. Das Prinzip einer solchen Differenzierung kann nicht aus der Natur der Elemente abgeleitet werden, da diese in allen Systemen die gleichen sind; es muß also von deren Verbindungen und Verknüpfungen abhängen<sup>19</sup>. Jeder Seinsbereich wird durch den darin vorherrschenden Verbindungstyp konstituiert; diesem Typ verdankt er seine spezifische Artung. Die Seinsbereiche unterscheiden sich voneinander gemäß den typischen Unterschieden zwischen den erlebten Verbindungen. So kommen wir auf unsere Frage zurück: sind die typischen Unterschiede nur graduell – wie Unterschiede zwischen den

<sup>13</sup> Vgl. JAMES, „A world of pure experience“, Abschnitt VI; „The thing and its relations“, Abschnitt III; „How two minds can know one thing“, in *Essays in radical empiricism*.

<sup>14</sup> Id., *The Principles of Psychology*, I, S. 158 ff. und 172 ff.

<sup>15</sup> Wir finden Beispiele derartiger Qualifikation in dem, was JAMES vom „choc of difference“ und „choc of likeness“ sagt (*The Principles of Psychology*, I, S. 497 ff. und 528–529), die wir später (Abschnitt II, § 14 b) diskutieren werden. Was den Zusammenhang zwischen der James'schen Theorie von den „transitiven Teilen“ und seiner Ablehnung der „Mind-Stuff-Theory“ betrifft, siehe unseren Artikel „William James' Theory of the transitive parts of the stream of consciousness“, Abschnitt, VI.

<sup>16</sup> Vgl. R. B. PERRY, *The thought and character of William James*, II, S. 393–394 und 588 ff.; siehe auch V. LOWE, *William James' pluralistic metaphysics of experience*, S. 168 ff., *In commemoration of William James*.

<sup>17</sup> Vgl. die Auszüge aus dem Tagebuch von James 1905–1908, die PERRY veröffentlicht hat, a. a. O., II, Anhang X.

<sup>18</sup> JAMES, *A pluralistic universe*, S. 207 ff.

<sup>19</sup> Vgl. die Aufzeichnungen von James über die philosophischen Probleme der Psychologie, veröffentlicht von PERRY, a. a. O., II, S. 368 ff.

Spielarten ein und derselben Grundqualität – oder auch qualitativ und dimensional? Da die verschiedenen Bereiche heterogen sind, und zwar derart, daß sie besondere Seinssphären bilden, liegt es nahe, das gleiche von den entsprechenden erlebten Verknüpfungen zu vermuten.

Wir sind auf den „radikalen Empirismus“ eingegangen, nicht um die philosophische Bedeutsamkeit dieser oder ähnlicher Theorien sachlich zu diskutieren, sondern vielmehr nur um der Veranschaulichung unseres Problems willen. Unser Hauptanliegen bilden die Verbindungen zwischen Bewußtseinserlebnissen. Die Kontinuität zwischen Erlebnissen, die demselben Ich zugehören, ist nach James<sup>20</sup> Gegenstand unmittelbaren Erfahrens. Sie ist so direkt und unmittelbar gegeben wie die Diskontinuität und der Sprung, den man erlebt, wenn man von einem seiner eigenen Erlebnisse zu dem einer anderen Person überzugehen versucht. Beim Erleben dieser Kontinuität und Identität steht man unmittelbar vor den „originals of the ideas of continuity and of sameness“; man weiß, „was diese Worte konkret bedeuten“; man weiß „alles, was sie jemals bedeuten können“. Folglich sind jene Phänomene, durch die diese Kontinuität erlebt wird – die „transitiven Teile“ –, Erlebnisse der intimsten Verbindungen. Wir können von hier aus unser Problem so fassen: sind die Verknüpfungen, die zwischen den Erlebnissen desselben Ich bestehen, immer gleicher Art, und lassen sie nur verschiedene Grade der Intimität zu, ungeachtet dessen, was die Erlebnisse sonst noch sind?

### § 3 James' Beschreibung des Bewußtseinsfeldes

Um unser Problem unter einem anderen Gesichtspunkt anzugehen, betrachten wir die Charakterisierung der „konkreten Bewußtseinszustände“ oder, wie James sie auch nennt, der „Bewußtseinsfelder“, die er in *Talk to teachers* gegeben hat<sup>21</sup>. Jedes dieser Felder ist komplex und enthält Komponenten verschiedenster Art, z. B. „sensations of our bodies and of the objects around us, memories of passed experiences, and thoughts of distant things, feelings of satisfaction and dissatisfaction, desires and aversions, and other emotional conditions, together with determinations of the will, in every variety of permutation and combination“. In dieser Masse heterogener Gegebenheiten gibt es nur eine Organisationsform: eine der Komponenten nimmt den Mittelpunkt ein, während die anderen am Rand sind. Je nach der zentralen Komponente wird das betreffende Feld jeweils als Empfindungszustand, Zustand abstrakten Denkens, Willenszustand usw. bezeichnet. Gegen eine solche Bezeichnung ist nichts einzuwenden, sofern man sie für eine *pars-pro-toto*-Bezeichnung nimmt. Welches Gewicht auch immer die

<sup>20</sup> JAMES, *Essays in radical empiricism*, S. 49–50.

<sup>21</sup> Id., *Talk to teachers*, S. 17 ff.

zentrale Komponente haben mag, sie ist immer von einem Hof oder Rand umgeben. Im Laufe der Zeit finden im Zentrum oder am Rand Modifikationen der verschiedensten Art und mehr oder weniger abrupten Charakters statt. Unter solchen Modifikationen mißt James jenen besonders Bedeutung bei, die gewöhnlich der „Aufmerksamkeit“ und ihren Schwankungen zugeschrieben werden: eine bislang zentrale Komponente wird an den Rand gedrängt, ohne aus dem Bewußtsein zu schwinden; entsprechend rückt eine bis dahin marginale Gegebenheit in das Zentrum.

Angesichts einer solchen Charakterisierung erhebt sich die Frage, ob es im Bewußtseinsfeld keine andere Organisation als bloß den Unterschied zwischen Zentrum und Rand gibt. *Gibt es keine Organisation innerhalb dessen, was James den Rand nennt?* Wir suchen Mittel, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und wir sind so sehr mit der schwierigen Aufgabe beschäftigt, die geeigneten Mittel zu finden, daß wir im Moment vom Ziel selbst nur ein marginales Bewußtsein haben. Kann dieses Bewußtsein vom Ziel als in demselben Sinne marginal gelten wie die gleichzeitigen Wahrnehmungen der Dinge, die sich gerade in unserer Umgebung befinden? Hat der Umstand, daß die erstere Gegebenheit eine *innere sachliche Beziehung* zu dem hat, was im Augenblick im Zentrum steht, während die letztere einer solchen Beziehung entbehrt und keinen Einfluß auf die Weise hat, in der diese beiden Gegebenheiten als marginal erlebt werden? Wir werden im fünften Abschnitt zeigen, daß das Vorhandensein oder Fehlen der Relevanzbeziehung zu dem, was in einem gegebenen Augenblick eine zentrale Stellung einnimmt, ein differenzierendes und folglich organisierendes Prinzip innerhalb dessen darstellt, was James den Rand nennt, dergestalt, daß dieser Rand aus zwei Bereichen besteht. Folglich haben „Aufmerksamkeitsveränderungen“ einen anderen Sinn, je nach dem Randbereich, dem die Gegebenheiten angehören, die von der Veränderung betroffen sind. „Variationen der Aufmerksamkeit“ erweisen sich also als Alterationen und Modifikationen sehr verschiedener Art<sup>22</sup>.

Unter dem Einfluß von Bergson ging James später zu der Theorie der gegenseitigen Durchdringung der Erlebnisse über<sup>23</sup>. In der Beschreibung, die er dann vom Bewußtseinsfeld vorlegt, bietet dieses ein chaotisches Aussehen. Es erhebt sich die Frage, ob es keine Organisation innerhalb der Durchdringung selbst gibt. In jedem jeweiligen Bewußtsein – schreibt James<sup>24</sup> – „is al little past, a little future, a little awareness of our own body, of each

<sup>22</sup> In unserer Arbeit *Phänomenologie der Thematik und des reinen Ich*, Kap. III (vgl. *Psychologische Forschung*, XII, 1929) haben wir mehrere Phänomene analysiert und unterschieden, die traditionsgemäß unter der Bezeichnung „Aufmerksamkeitsschwankungen“ zusammengefaßt worden sind.

<sup>23</sup> JAMES, *A pluralistic universe*, S. 282 ff.; über das, was er Bergson verdankt, vgl. S. 214 ff.

<sup>24</sup> *Ibid.*, S. 286–287.

other's persons, of these sublimities we are trying to talk about, of the earth's geograpy and the direction of history, of truth and error, of good and bad, and of who knows how much more“. Jedes dieser heterogenen Elemente versucht, uns in eine gewisse Richtung zu ziehen. Folgen wir dem Zug eines dieser Elemente, dann „what it develops into will look back on it and say ‚That was the original germ of me““. Die zitierte Stelle veranlaßt uns, eine ähnliche Frage wie vorhin aufzuwerfen: ist der Übergang, den wir von einem theoretischen Satz zu seinen Folgen vollziehen, die uns in dem Augenblick, da wir uns mit dem Satz beschäftigen, mehr oder minder undeutlich vorschwebten, grundsätzlich von der gleichen Art wie jener, der uns von demselben Satz zur Beachtung eines körperlichen Gefühls führt, das wir auch auf dumpfe Weise spüren, wenn wir uns mit dem in Rede stehenden Satz beschäftigen? Übergänge, die in der Aktualisierung dessen bestehen, was vor seiner Aktualisierung schon in marginaler und potentieller Weise, also in Form einer Art Vorgriff gegeben war, sind nur möglich für ein Bewußtsein, das Zeit erlebt. Es fragt sich jedoch, ob solche Übergänge adäquat als Vorkommnisse der phänomenalen Zeitlichkeit beschrieben werden können, ob die phänomenale Zeitlichkeit, die zweifellos ihre notwendige Bedingung ist, auch eine zureichende Bedingung darstellt. Neben dieser allgemeinen Frage bleibt die mehr spezielle, die wir vorhin stellten: sind die Übergänge, z. B. jene, die wir erwähnt haben, grundsätzlich alle gleicher Art?

## II. Kapitel – Herkunft der Organisation

### § 4 James' „sinnliche Totaleinheiten“ („sensible totals“) und ihre Zerfällung

Wir erwähnten die James'sche Unterscheidung zwischen Zentrum und Rand. Wenn es eine gewisse Organisiertheit im Bewußtseinsfeld gibt, so darf diese gemäß James nicht als primär, ursprünglich und wesentlich gelten. Organisiertheit kommt von außen in den Strom des Erlebens. An dieser Auffassung hat er immer festgehalten.

In seiner ersten Schaffenszeit, die in den *Principles of Psychology* ihren Höhepunkt fand, hat James sich mit den elementaristischen Theorien des klassischen englischen Empirismus auseinandergesetzt. Erlebnisse können einfach oder komplex sein. Die meisten sind komplex, d. h. aus Elementen zusammengesetzt. Einfache Elemente können sich miteinander verbinden. Sind sie simultan, d. h. in Kombination miteinander gegeben, so resultiert daraus ein „höheres“ oder komplexeres Erlebnis. Das bedeutet nicht, daß das simultane Vorkommen einer bestimmten Anzahl von Elementen die Gelegenheit für das Auftreten eines neuen, prinzipiell von den Elementen verschiedenen Erlebnisses ist<sup>1</sup>. Die elementaristische Theorie behauptet, daß das „höhere“ Erlebnis nichts weiter ist als die „summierten“ Elemente. Streng genommen kann man nicht sagen, daß die Elemente das Auftreten des komplexeren Erlebnisses bewirken, sondern nur, daß sie es ausmachen. Dieses letztere ist nichts Neues und Spezifisches. Es ist die bloße Summe der es zusammensetzenden Elemente. Letzten Endes enthüllt es sich eben als die Gesamtheit dieser Elemente selbst, die gerade simultan gegeben sind.

Gegen diese von Locke inaugurierte elementaristische Theorie schrieb James sein Kapitel über die „Mind-Stuff-Theory“. Er zeigt, daß die Zurückführung komplexer Erlebnisse auf die Fusion von Elementen unverständlich ist. Diese Zurückführung beruht unter anderem auf „the psychologist's fallacy“: nämlich auf der Verwechslung dessen, was ein Bewußtseinsakt *ist*, mit dem, *wovon* er Bewußtsein ist. Ferner wird hierbei dem in Rede stehenden Erlebnis etwas eingelegt, was nur der Psychologe in seiner Eigenschaft als Psychologe wissen kann, z. B. die Kenntnis von den organischen Bedingungen dieses Erlebnisses und von den Folgen eventueller Veränderungen

<sup>1</sup> Vgl. JAMES, *The Principles of Psychology*, I, S. 161–162.

dieser Bedingungen<sup>2</sup>. Ein Erlebnis kann aufgrund einer Vielheit simultaner Reizungen entstehen. Das berechtigt aber nicht, das betreffende Erlebnis als aus jenen Elementarerlebnissen zusammengesetzt anzusehen, die gegeben wären, wenn jede der Reizungen für sich allein, d. h. ohne die anderen, statt haben würde<sup>3</sup>. Andererseits kann es sein, daß ein Erlebnis kognitiven Bezug auf eine Vielheit von Objekten oder auf ein komplexes, aus Teilen bestehendes Objekt hat. Wiederum berechtigt das den Psychologen nicht, das Erlebnis als aus einer Vielheit von „Ideen“ zusammengesetzt zu betrachten, wobei jede Idee einem Teilobjekt oder Teil des Gesamtobjekts entspricht. Nehmen wir z. B. den Gedanken „das Paket Karten ist auf dem Tisch“<sup>4</sup>. Das Paket besteht aus so vielen Teilen wie es Karten enthält; der Tisch hat auch Teile, z. B. vier Beine. Es wäre jedoch absurd zu folgern, daß der genannte Gedanke aus einer Vielheit von „Ideen“ zusammengesetzt ist, von denen eine jede je einer Karte des Pakets entspricht, und aus weiteren Ideen, die je dem Teil des Tisches entsprechen usw. Danach müßten nicht nur die bekannten Teile des Objektes in Betracht gezogen werden, sondern auch diejenigen, die entdeckt werden können, es aber noch nicht sind. Das käme darauf hinaus, daß unbekannte Elemente gegeben wären. Wie komplex auch immer die organischen Bedingungen sein mögen, wie komplex auch das erkannte Objekt sein mag, das kognitive Erlebnis besitzt an sich keine innere Komplexität. Es besteht nicht aus Teilen und ist nicht aus Elementen, partiellen Ideen und dgl. zusammengesetzt. Jeder Bewußtseinsakt ist ein einheitliches, ungeteiltes Ganzes, „a single pulse of subjectivity, a single psychosis, feeling or state of mind“<sup>5</sup>. Seine Ablehnung der elementaristischen und atomistischen Theorie des Bewußtseins führt James zu der extremen Behauptung der völligen Einfachheit der Erlebnisse in dem Sinne, daß sie jeglicher innerer Organisiertheit und Gliederung entbehren.

Folglich muß nach James, was die Wahrnehmung betrifft, nicht von trennbaren und voneinander unabhängigen „einfachen Empfindungen“ ausgegangen werden, sondern vielmehr von „sinnlichen Totaleinheiten“ („sensible totals“), von „concreted objects, vaguely continuous with the rest of the world“<sup>6</sup>. Alle simultanen Eindrücke, selbst wenn sie aus verschiedenen Empfindungsbereichen stammen, „fuse into a single undivided object“. ‚Fusion‘ weist hier nicht auf einen Prozeß des Miteinander-Verschmelzens getrennter

<sup>2</sup> *Ibid.*, I, S. 196–197.

<sup>3</sup> *Ibid.*, S. 162 Anmerkung und 521 Anmerkung.

<sup>4</sup> *Ibid.*, I, S. 278–279.

<sup>5</sup> *Ibid.*, I, 277 ff.; vgl. auch 405; ferner „On some omissions of introspective psychology“, a. a. O., S. 7 und S. 10–11. Später ging James von dieser radikalen These ab, vgl. „The knowing of things together“, *Psychological Review*, II, 1895, S. 123–124.

<sup>6</sup> JAMES, *The Principles of Psychology*, I, S. 487–488; vgl. auch J. WARD, *Psychological principles*, Kap. IV, § 2.

Sinnesdaten hin. Dieser Terminus bezeichnet vielmehr den deskriptiven Aspekt der „sinnlichen Totaleinheiten“, denen eine innere Organisiertheit und Gliederung abgeht. Die Frage ist also nicht, wie voneinander getrennte und isolierte Gegebenheiten zu komplexen Gruppen zusammengefaßt werden können; das wahre Problem betrifft vielmehr die Bedingungen, von denen die Zerfällung der ungegliederten „sinnlichen Totaleinheiten“, die Unterscheidung und Heraushebung getrennter und abgesonderter Teile aus diesem Ganzen abhängt. Was einer Erklärung bedarf, ist nicht die Zusammensetzung und Verschmelzung, sondern im Gegenteil die Unterscheidung, die Zerfällung, die Differenzierung. Zu Beginn seines Lebens findet sich das Kind nicht differenzierten und voneinander getrennten Sinnesdaten gegenüber, sondern einem „unanalysed bloom of confusion“<sup>7</sup>. Dem Erwachsenen bieten die Erlebnisse freilich niemals den Aspekt eines formlosen Chaos. Immer finden wir uns umgeben von getrennten, voneinander unterschiedenen Dingen. Das ist unserer langen Praxis im Differenzieren und Unterscheiden zu verdanken.

Nach James muß die Erwerbung dieser Praxis durch das „selektive Interesse“ erklärt werden<sup>8</sup>. Darunter versteht er den Faktor, der die Zerfällung, Differenzierung und Unterscheidung einleitet und aufrecht erhält. Dank diesem Faktor, und diesem Faktor allein, bietet sich das Erleben nicht als ein „reines Chaos“, „a grey chaotic indiscrimination“ dar. „Interest alone gives accent and emphasis, light and shade, background and foreground.“ So kommen wir zu einem Begriff, der das Denken James' in allen Perioden seiner Entwicklung beherrscht, nämlich zu seiner *teleologischen Auffassung des menschlichen Geistes*. Der menschliche Geist, die Sinnesorgane, ja sogar das ganze organische Leben gründen auf „selektiver Aktivität“<sup>9</sup>. Vermöge ihrer selektiven Aktivität filtern die Sinnesorgane die physikalischen Reize, durch die sie erregt werden<sup>10</sup>. Durch weitere Selektion werden diejenigen Empfindungen, die als Zeichen von Dingen dienen, aus der Gesamtheit der Empfindungen herausgesiebt. Die Selektion erklärt die Konstanz-Phänomene: Gestalt-, Größen- und Farbkonstanz. Selektive Aufmerksamkeit bringt einen Rhythmus in die monotone Folge von Geräuschen; sie gruppiert verstreute Punkte zu Reihen, Figuren, Konstellationen. Welche *Organisation* auch immer im Erleben vorgefunden werden mag, immer wird sie ihm vom Geist auferlegt, der an diesem „primordial chaos of sensations“<sup>11</sup> am Werke ist.

Die Auffassung eines an sich und ursprünglich chaotischen Erlebnisstroms ist bei James in seiner Bergsonschen Periode noch stärker akzentuiert. In

<sup>7</sup> JAMES, *The Principles of Psychology*, I, S. 495–496.

<sup>8</sup> *Ibid.*, I, S. 402–403.

<sup>9</sup> Vgl. PERRY, *Present philosophical tendencies*, Anhang, § 2.

<sup>10</sup> JAMES, *The Principles of Psychology*, Kap. IX, 5.

<sup>11</sup> *Ibid.*, I, S. 288.

dieser Epoche betont er ausdrücklich die Kontinuität und durchgehende Verknüpfung der Erlebnisse. Diese durchdringen sich gegenseitig, schieben sich ineinander und gehen ineinander über; sie verschmelzen miteinander und fließen zusammen. Kein Erlebnis genügt sich selbst oder ist in sich abgeschlossen. Jedes „overflows its own definition“ und durchdringt seine Nachbarn, von denen es sich nicht in präziser Weise abgrenzt. Konkret genommen erscheint der Erlebnisstrom als eine „big blooming buzzing confusion“<sup>12</sup>.

In jedem Augenblick taucht irgend ein Teil aus dieser chaotischen und ungegliederten Masse auf und kann vom begrifflichen Denken benannt und identifiziert werden. Ein solches Auftauchen beruht entweder auf dem „Hervorspringen“ („saliency“) dieses Teils oder auf der selektiven Aufmerksamkeit. Wir haben die Fähigkeit, innerhalb des kontinuierlichen Stroms des Erlebens Teile abzugrenzen und zu isolieren<sup>13</sup>. Die so ausgeführten Schnitte sind künstlich, insofern als sie keineswegs durch die Struktur des Erlebnisstroms motiviert sind, sondern von außen her in ihn, der in seiner ursprünglichen Form weder Trennungen noch Abgrenzungen zeigt, eingeführt werden<sup>14</sup>. Da Organisiertheit keinen autochthonen Zug des Erlebnisstroms – in seiner authentischen und konkreten Form – bildet, ist die Funktion, welche Organisation zustande bringt, dem Strom an sich äußerlich; diese Funktion dient lediglich pragmatischen Zwecken<sup>15</sup>.

Die James'sche Theorie des Ursprungs von Organisation hat zwei Konsequenzen:

- a) Sowohl das „Hervorspringen“ als auch die Wirksamkeit der selektiven Aktivität besagen, daß auf ein Datum oder eine Gruppe von Daten sozusagen ein Akzent gelegt wird unter Ausschluß der anderen Gegebenheiten, die entweder unterdrückt oder an den Rand abgedrängt werden<sup>16</sup>. Beide Faktoren betreffen nur die Gegebenheiten, an denen sie ansetzen. Was die anderen Gegebenheiten angeht, so werden sie in keiner Weise von den erwähnten Faktoren berührt: sie durchdringen auch weiterhin einander und fließen zusammen; keine Gruppierung, keine Organisation tritt bei ihnen auf. Folglich ist, wenn die Gliederung des „Bewußtseinsfeldes“ auf dem „Hervorspringen“ oder dem selektiven Interesse beruht, die hauptsächliche, wenn nicht die einzige Form, die diese Gliederung annehmen kann, die Unterteilung des Feldes in Zentrum und Rand. Die

<sup>12</sup> Id., *A pluralistic universe*, S. 282 ff. und 288: „My present field of consciousness is a center surrounded by a fringe that shades insensibly into a subconscious.“ Darunter versteht James nicht die Abgrenzung unterschiedlicher und umschriebener Bereiche: „I used three separate terms here to describe this fact; but I might as well use three hundred, for the fact is all shades and no boundaries.“ Vgl. auch *Some Problems of Philosophy*, S. 49–50.

<sup>13</sup> Id., *A pluralistic universe*, S. 253; *Some Problems of Philosophy*, S. 48–50.

<sup>14</sup> Vgl. id., *A pluralistic universe*, S. 253–254 und 285.

<sup>15</sup> *Ibid.*, S. 244 ff.; *Some Problems of Philosophy*, S. 48, 63 ff. und 79–80.

<sup>16</sup> Id., *The Principles of Psychology*, I, S. 403 ff.

James'sche Charakterisierung des „Bewußtseinsfeldes“, die wir früher erwähnten<sup>17</sup>, stimmt also nicht nur mit seiner These vom Ursprung der Organisation überein, sondern folgt direkt aus ihr.

- b) Wird Organisation in den Erlebnisstrom von außen hineingetragen, so läßt sie ihn im Grunde unverändert. Das ist im Falle der selektiven Aktivität offenkundig. Die von der selektiven Aktivität stammende Akzentuierung hält nur so lange an wie das Interesse selbst. Auch das „Hervorspringen“ ist eigentlich nur momentan und vorübergehend. Eine Gegebenheit springt hervor, um im nächsten Augenblick wieder in den ungegliederten Strom unterzutauchen und einer anderen Gegebenheit Platz zu machen, die ihrerseits auftaucht. Diese nur momentanen Modifikationen schaffen im Strom des Erlebens keine stabile Neuorganisation. Freilich erscheint der Strom nur in Grenzfällen in seiner ursprünglichen Reinheit<sup>18</sup>. Das kann jedoch nur heißen, daß – außer in Grenzsituationen – unsere Fähigkeiten zur Selektion und begrifflichen Fassung ständig am Werk sind. Die Gewohnheiten, die wir bei der Ausübung dieser Fähigkeiten erworben haben, sind so eingefleischt, daß es zu ihrer Überwindung einer besonderen Anstrengung bedarf. Es ist aber möglich, ihnen entgegenzuwirken und die Leistungen der Intellektualisierung zu sprengen<sup>19</sup>. Diese Möglichkeit ist eine notwendige Bedingung der „intuitionistischen“ Philosophie. Eine solche Philosophie setzt voraus, daß die Organisiertheit des Erlebens diesem letzteren von außen auferlegt und im erwähnten Sinne „oberflächlich“ ist. Der Versuch, durch die intellektualisierten Schichten hindurch zu stoßen, um den Erlebnisstrom in seiner Reinheit wiederherzustellen, setzt voraus, daß unter den scheinbar so stabilen und dauerhaften Ergebnissen der Konzeptualisierung der Strom unmittelbaren Erlebens in seiner ursprünglichen, chaotischen und ungegliederten Form weiterfließt. Wenn diese Annahme sich als unhaltbar herausstellt – was tatsächlich der Fall ist<sup>20</sup> – wird der Versuch einer „intuitionistischen“ Philosophie illusorisch, da ihr Ziel unerreichbar ist.

<sup>17</sup> Siehe oben, S. 18.

<sup>18</sup> Vgl. JAMES, *Essays in Radical Empirism*, p. 93–94.

<sup>19</sup> In seinem letzten posthumen Werk, *Some Problems of Philosophy*, ist sich James der Ergebnisse, die die „conceptualisation“ zeitigen kann, voll bewußt. Das begriffliche Denken schafft verschiedene „universes of thought“, die insofern autonom sind, als Systeme ewiger Wahrheiten für sie gültig sind, unabhängig von allen Veränderungen, im Erlebnisstrom (vgl. S. 51 ff., 63 ff.). Diese Schöpfungen des begrifflichen Denkens müssen als „realms of reality“ anerkannt werden. James geht sogar soweit, den „logischen Realismus“ mit der empiristischen Tendenz seines Denkens zu vereinbaren (S. 101 ff.). In unserem Leben, so wie es sich tatsächlich entwickelt hat, sind die Beiträge des begrifflichen Denkens in den Erlebnisstrom einbezogen (S. 107 ff.).

<sup>20</sup> Vgl. § 13 d dieser Arbeit.